

Klaus Doldinger

Symphonic Project

Wahrscheinlich hat Klaus Doldinger das „Tatort“-Thema schon an die Tausend Mal intoniert. Die aufsteigende Quarte: Sie ertönt und nahezu jeder wird seit über 40 Jahren Opfer derselben Pawlowschen Reflexe: Von einer Sekunde zur anderen steigt der Blutdruck, schwillt der Adrenalinpegel an, entsteht flächendeckend Gänsehaut. Das Signal für den nächsten Fall. Spannung, Dramatik, Gewalt, Intrige, menschliche Abgründe. Das uralte Motiv der Jäger und Tatendurstigen, eine Art Action-Modul der Musikgeschichte. Sie verlieh schon Bachs „Weihnachts-Oratorium“ seinen Charakter, ebenso wie Wagners „Ring der Nibelungen“, Webers „Freischütz“-Hörnern oder Mozarts „Jagd-Sonate“. Ein Paradebeispiel für die imaginäre Kraft der Musik.

Nie klang der „Tatort“ jedoch direkter, bedrohlicher, authentischer als in diesem Augenblick. Zusammen mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung von Bernd Ruf sowie seiner Langzeit-Formation Passport steckt er die Titelmelodie der dienstältesten Krimireihe des deutschen Fernsehens (seit 1970) in ein allenfalls auf den ersten Eindruck ungewohntes Gewand. Hier kann die markante Signalquarte erst ihre ganze frappierende Wirkung entfalten. Doldinger weiß heute, mit bald 75 Jahren, mehr denn je, wie so etwas funktioniert: Passport steuert einen treibenden Funk-Teppich bei, einen dynamischen Dauerstrom, der vom Grundton zur Terz, Quart, Quint und Oktave und zurück zickzackt. All dies unterfüttern kurze, geheimnisvolle Orchester-Intermezzi, die der Arrangeur Roger Janotta dem Klangkörper auf den 70-köpfigen Leib schneiderte.

Ein Werk, das mehr denn je seinen Meister lobt. Obwohl es sich nur um das Dessert eines großen, opulenten Klangmenüs handelt, „unseren Rausschmeißer“, wie Klaus Doldinger hinzufügt. Gleichwohl: Seine mithin markanteste Miniatur. Denn um Doldingers Erfolgsgeheimnis auf den Grund zu gehen, bedarf es schon einer ganzheitlichen Betrachtung seines Schaffens. Seiner Unternehmungen im Jazz und gerade mit Passport als glänzende, Moden und zeitgeistige Erscheinungen überdauernde Visitenkarte auf der einen Seite sowie des Komponierens zahlloser Soundtracks für Kino-Blockbuster und Fernsehserien auf der anderen. Doldinger hat versucht, all dies gerade in den zurückliegenden Jahren behutsam zusammenzuführen, die verschiedenen Herzen in seiner Brust nach und nach im Einklang schlagen zu lassen, durch die Aufnahme seiner Filmmelodien in das Passport-Repertoire oder durch vereinzelte Kollaborationen mit Big Bands. Nun aber offenbart sich zum ersten Mal das multiple Genie eines Mannes, dessen Biografie Jazzgeschichte, Filmgeschichte und deutsche Kulturgeschichte in einem ist, in einem einzigen Projekt.

Ganz am Anfang steht das „Jazzconcertino“ – nicht nur auf dieser CD, sondern generell. Es begab sich 1967, als der Dirigent Werner Andreas Albert bei Klaus Doldinger nachfragte, ob er mit seinem damaligen Quartett und der Nordwestdeutschen Philharmonie nicht ein eigenes Werk aufführen wolle. „Ein Kompositionsauftrag sozusagen – ehrenhalber“, lacht Doldinger heute. Aber alles andere als eine unlösbare Aufgabe für den gelernten Musikwissenschaftler, der vom elften Lebensjahr an am Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf Klavier studiert hatte. „Ich kannte mich ja aus. Igor Strawinskys ‚Le Sacre Du Printemps‘, Bach, Bartok, Debussy, Ravel, all das war mir geläufig. Und schon damals empfand ich es als Herausforderung, etwas für ein großes Orchester und eine Jazzformation zu schreiben.“ So entstand ein Opus voller kompositorischer Raffinesse, durchsetzt mit Balladenteilen, freien Passagen, vertrackten Tempi, völlig losgelöst vom klassischen Jazz-Duktus und dennoch

spannend wie eine aus dem Augenblick heraus geborene Improvisation. Die Premiere des „Jazzconcertino“ verlief dermaßen vielversprechend, dass es Doldinger Anfang der 1970er Jahre noch einmal mit dem Dirigenten Eberhard Schoener aufführte – übrigens mit dem damals noch unbekanntem Udo Lindenberg am Schlagzeug. Leider hat der Bayerische Rundfunk die Bänder jener Aufzeichnung zwischenzeitlich gelöscht. Bei einer Südamerika-Tournee der Allstarband „Old Friends“ vor einigen Jahren kam es in der Philharmonie von Montevideo (Uruguay) mit einem opulenten Klangkörper abermals zu einer Neuauflage. „Deswegen hatte ich die Partitur auch gleich parat, als 2008 die Anfrage aus Ludwigshafen kam, die mich allerdings auch gleich dazu brachte, dem Jazzconcertino noch etwas kompositorisch hinzuzufügen.“

Zu diesem besonderen Anlass schrieb der Maestro dann auch gleich noch zwei frische Stücke: die „Cantilene For Saxo Tenor“ sowie „Altokumulus“. Dabei erlag Doldinger zu keiner Sekunde der bei Jazzmusikern oft übermächtigen Versuchung, das Orchester zum bloßen Lieferanten zuckersüßer Harmonien zu degradieren. Sein musikalischer Gestaltungswille sieht vor, dass es sich in seiner ganzen energetischen Klarheit und schillernden Farbenpracht entfalten kann. Nichts wirkt in diesem Kontext konstruiert, aufgesetzt, klinisch oder einfach nur zusammengepappt. Der Klangkörper kommuniziert mit der Jazz-Combo auf gleicher Augenhöhe. Dabei entsteht eine organische Klang symbiose, die zwei Soundtracks, die untrennbar mit seiner unvergleichlichen Karriere verbunden sind, auf ganz besondere Weise in den Fokus rückt. Für „Die Unendliche Geschichte“ und „Das Boot“ fasste Doldinger jeweils einen Querschnitt der Film-Motive zu prachtvollen, bilderreichen Suiten zusammen.

Gerade die Anziehungskraft der Bilder: Von ihr ließ sich Klaus Doldinger in jeder künstlerischen Lebenslage leiten. Seine Definition von Fusion beschränkte sich keineswegs nur auf die Vermischung von Jazz und Rock, sondern bemühte in erster Linie Elemente klassischer Musik als Verstärker für die Aussage eines Films. Schon in seiner Frühphase erklang bei ersten Arbeiten, unter anderem für Klaus Lemkes „Negresco“, für Wolfgang Petersen oder für Volker Schlöndorff mitunter eine zehnköpfige Streicherbesetzung. „Dies öffnete mir die Augen, dass ich auf ganz andere Ideen komme, wenn ich zu bewegten Bildern komponiere. Da entwickelten sich Melodie- und Harmoniebögen, auf die ich im reinen Instrumental-Jazz gar nicht gekommen wäre.“ Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich jedes Passport-Stück retrospektiv als Soundtrack für einen imaginären Kurzfilm betrachten. Und umgekehrt erweisen sich Doldingers bekannte Film- und Fernsehthemen nach wie vor als hochgradig orchestertauglich.

In seiner Vorgehensweise erinnert dieses Erzeugen kreativer Reibungsflächen ein wenig an den großen Gil Evans. Einer, der den Orchestersound im 20. Jahrhundert wie kein Zweiter veränderte und individuelle Klangwelten voller mystischer Pracht erzeugte. Auch Klaus Doldinger, Passport und die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz generieren ein ungeheuer fein abgestuftes Spektrum, das markant an die abenteuerlichen Klangschichtungen der klassischen europäischen Impressionisten erinnert.

Das „Tatort“-Thema, „Das Boot“ oder „Die Unendliche Geschichte“: Sie funktionieren längst als generationsübergreifende Signaturen; spezifisch, jederzeit identifizierbar. Dennoch stehen sie auch für Klaus Doldingers undogmatische Offenheit, eine Vielzahl von Einflüssen zu akzeptieren und aufzugreifen. Genau deshalb unterstreicht das „Symphonic Project“ vor allem eines: Das Phänomen seiner Einzigartigkeit.

Reinhard Köchl